Von Nah und Fern.

Beschleunigter Bau des Mittellandkanals. In einer Besprechung im Ministerium der öffentlichen Arbeiten war der beschleunigte Ausbau von Kanälen und insbesondere des Mittellandkanals Gegenstand lebhafter Erörterungen. Von Mitgliedern der neuen Regierung wurde hierbei erklärt, daß die Arbeiten für die Kanalbauten mit tunlichster Beschleunigung in Angriff genommen werden müßten, und zwar soll mit dem Bau der Strecke Hannover-Peine jetzt unverzüglich der Anfang gemacht werden. Des weiteren soll auch der Hildesheimer Zweigkanal angefangen werden und der Plane-Ihle-Kanal.

Schärfere Bekämpfung des Schleichhandels. Die Zentraleinkaufsgesellschaft soll ein Teil des Reichsernährungsamtes werden und als Einkaufszentrale der bestehenden Reichsstellen dienen. Das Reichsernährungsamt plant durchgreifende organisatorische Änderungen zur umfassenden Bekämpfung des Schleichhandels und Wuchers.

Für 3 700 000 Mark Kognak sollte in Berlin durch eine aus fünf Personen bestehende Schiebergesellschaft verschoben werden. Bevor sie jedoch ihre wertvolle Beute zu Geld machen konnte, wurde die Millionenschiebung entdeckt und der Kognak beschlagnahmt. Drei Hauptschieber hatten sich an zwei Inspektoren des Berliner Hauptzollamts Moabit herangemacht und mit ihnen eine Kognakschiebung angezettelt und in die Wege geleitet, die den Beteiligten nahezu 4 Millionen Mark gebracht hätte. Die beiden Inspektoren hatten ohne Wissen der Leitung des Depots für über 50 000 Kranke und Schwerarbeiter den Kognak im Gesamtwerte von 3 700 000 Mark. Die Kognakbrennerei in Dr. Stargard führte den „Auftrag" „pflichtgemäß" aus. Ein ganzer Transportzug mit Kognak ging in Berlin ein. Das fiel Dennoch der militärischen Polizeiüberwachungsstelle, einer Organisation, die vor 1½ Jahren von der alten Regierung eingerichtet und von der neuen übernommen worden ist, auf und sie forschten nach. Ein Teil der Kognaklieferung, die in 25 Lastkraftwagen geliefert worden war, war bereits beiseite geschafft worden. Auch diese wurden noch beschlagnahmt.

Plünderung eines Flugzeugs. Vor der Heide bei Cuxhafen mußte ein Flugzeug niedergehen. Soldaten wurden mit der Bergung betraut. Diese trug aber jedenfalls zu wünschen übrig, denn Spitzbuben entfernten die Kleinigkeit, die einen Wert von etwa 10 000 Mk. haben, und verschwanden mit der wertvollen Beute.

Pferdefleisch. Gleichzeitig offiziell in Österreich sind auch in verschiedenen deutschen Städten, wie z. B. in Dortmund, feste Kundenlisten für das Pferdefleisch eingeführt, und in Augsburg ist die Ausgabe vom Magistrat in die Hand genommen worden. Gleichzeitig ist beiseite mit dem städtischen Schlachthofe ein Schaumt eingerichtet worden, in welchem der Bevölkerung die Verwertung des Pferdefleisches praktisch geübt wird.

Bereicherung der großherzoglich oldenburgischen Sparkasse. Drei bewaffnete Männer drangen in die großherzogliche Sparkasse in Jever ein und zwangen den Rentmeister mit vorgehaltenen Revolvern zur Öffnung des Kassenschrankes. Aus diesem raubten sie darauf etwa 6000 Mark in Geldscheinen und einige Kriegsanleihestücke im Werte von mehreren tausend Mark.

Das Schicksal der Prager deutschen Bühnen. Aus Prag wird gemeldet, daß der Vorstand des Prager Deutschen Theaters bei den Vorgängen der letzten Tage ernstlich in Frage steht. Das Unternehmen bezog bisher von der Regierung eine Unterstützung von rund 100 000 Kronen. Die Tschechen haben jede Unterstützung abgelehnt. Sie werden überdies eines der beiden der deutschen Kunst gewidmeten Theatergebäude für sich selbst beanspruchen.

Zunahme der spanischen Grippe in Budapest. Die spanische Grippe greift in Budapest immer mehr um sich. Alle Schulen mit Ausnahme der Hochschulen bleiben bis 15. Dezember geschlossen. In allen Theatern und Vergnügungsbetriebsstätten wurden die Sitzplätze bis zum 15. Dezember aufgehoben.

Edmond Rostand gestorben. In Paris starb im Alter von 54 Jahren der Dichter Edmond Rostand an den Folgen der Grippe. Weit bekannt wurde er auch in Deutschland durch seine Dramen „Cyrano von Bergerac" und „Der junge Aar" („L'Aiglon").

Granatexplosion in Belgien. Nach einer Havasmeldung explodierte in Schaerbeek, wo Kinder einen von den Deutschen zurückgelassenen Granatkorb verbrannten, eine in diesem verbliebene Granate, wodurch acht Kinder getötet und 21 verletzt wurden. An mehreren andern Stellen wurden ebenfalls durch Explosion Personen getötet beziehungsweise verwundet.

Tschechischer Vormarsch auf Glatz.

Auch die Tschechen haben die Zeit für gekommen, Stücke vom Deutschen Reiche loszureißen, auf diese Art doch zu haben vermeinen. Wenn auch kein Tschache in diesen Gegenden wohnt, so hält er doch in ihren größenwahnsinnigen Forderungen nicht, sie rechnen auf unsere Ohnmacht und wollen ihren Raub der Beginn der Friedensverhandlungen möglichst in Sicherheit bringen. So wird gemeldet, daß die Tschechen im Anmarsch auf die Grafschaft Glatz sind. Stammau auf der österreichischen Seite ist bereits von einer tschechischen Abteilung in Stärke von 1200 Mann besetzt, in Kubaung rechnet man stündlich mit einem Einbruch der Tschechen. Auch auf anderen Teile zum Deutsch-Schreiben richtet sich die tschechische Ländergier. Es ist daher hohe Zeit, daß unsere Regierung die nötigen militärischen Vorkehrungen trifft, um den Tschechen von Anfang an zu zeigen, daß es für sie wenig ratsam sei, die Hände nach deutschem Reichsgebiet auszustrecken.

Schwere Bombenexplosion. Aus Mailand wird gemeldet: In St. Giljem bei Bergen sind 50 Bomben explodiert, wodurch der Bahnhof und die Eisenbahnbrücke vernichtet wurden. Der Schaden wird auf 2 Millionen Frank geschätzt.

Volkswirtschaftliches.

Keine Besserung der Zuckerversorgung. Über die Versorgung der Bevölkerung mit Zucker verlautet an zuständiger Stelle, daß eine weitere Verbesserung nicht erwartet werden darf. Die durch Einstellung der Fabrikation von Spezialzucker freiwerdenden Mengen betragen nur ein Zwölftel der Gesamtproduktion. Die Fabriken sind im allgemeinen befriedigt, aber die Transportfrage, die Kohlenfrage und die Gleichstellung des nichtständigen Arbeitslohnes machen große Schwierigkeiten.

Die Aussichten für Schuhversorgung sind, wie die Reichsstelle mitteilt, noch nicht die besten. Die bisher für die Zivilbevölkerung verfügbaren Ledermengen ergeben ungefähr 20 Millionen Paar Lederschuhwerk. Hiernach konnte ungefähr nur der dritte Teil der Bevölkerung im Jahre ein Paar Lederschuhe erhalten. Nun kann den Umfang des Bedarfs wird die zu erwartende Steigerung der Schuherzeugung sich nicht so rasch vollziehen, wenn sie dennoch der Wiedereröffnung von ungefähr 800 Schuhfabriken, die bisher wegen der bekannten Lederknappheit stillgelegt waren. Berücksichtigt, daß zu dem etwas reichlicher vorhandenen Bestande auch die nötigen Mengen Oberleder beschafft werden können, werden diese Lederreserven im Laufe von ungefähr 6 Monaten eine eine Verdoppelung der heutigen Schuherzeugung von 20 auf 40 Millionen Paar ermöglichen. Gelingt in diesem Falle können aber höchstens 75 % der Bevölkerung im Jahre ein Paar Lederschuhwerk erhalten; ein Viertel der Bevölkerung bleibt nach wie vor unversorgt.

Am Ausguck.

Kinematographie und Chirurgie.

Die Kinematographie dient längst nicht mehr ausschließlich dem Unterhaltungsbedürfnis. Schon seit Beginn des Krieges wurde sie in den Dienst der Propaganda und Aufklärungstätigkeit gestellt. Und nun tritt sie auch in den Kreis wissenschaftlicher Hilfsmittel ein. Wie Dr. von Kothe mitteilt, ist es ihm mit Unterstützung einer Filmgesellschaft gelungen, das Problem zu lösen, die Wunde in vielfacher Vergrößerung kinematographisch aufzunehmen und auf eine Fläche zu projizieren, so zwar, daß nur die Wunde selbst und die Hände des Operateurs sichtbar sind. Bei dem Vorgange sind alle Gefahren für den Patienten vermieden, und insbesondere die Bedingungen der Asepsis gewahrt. Die Lampen sind ganz außerhalb des Operationsraumes angebracht, und der Kinoapparat, der somit die Kurbel dreht, wird durch ein Uhrwerk oder durch einen Motor erregt. Der Arzt selbst ist es, der den Aufnahmeapparat durch Einschalten eines Fußkontaktes in Tätigkeit bringt. Der Apparat gestattet übrigens auch die Möglichkeit, kinematographische Aufnahmen der Wunde von allen Seiten aus zu machen. Man denkt zunächst daran, die typischen Operationen, sowie die bezeichnenden Vorgänge aus der Krankenpflege aufzunehmen und in einem Archiv zu vereinigen, das einer wissenschaftlichen Zentralstelle in Berlin unterstehen soll.

Materialprüfungen.

Der Krieg mit seinem großen Wechsel an Materialien aller Art hat die Tätigkeit der Materialprüfungsämter vor eine Fülle schwieriger neuer Aufgaben gestellt. Es waren Ersatzstoffe teils völlig neuer Art auf ihre Verwendbarkeit zu prüfen, und es mußten oft ganz neue Verfahren zur Prüfung ausfindig gemacht werden, entdeckte Mängel beim Gebrauch waren auf ihre Ursache zurückzuführen. Viele dieser Prüfungen erfolgten im Heeresinteresse. Der vorliegende Jahresbericht des Materialprüfungsamtes zu Berlin-Dahlem gibt wieder reichlichen Einblick in dieses Arbeitsfeld, auf dem sich reine Wissenschaft und Wertarbeit vereinigen. Von den bearbeiteten Gebieten seien nur einige herausgegriffen: Metall und Metallteile, Baumaterialien, Papier und Faser, Tinte, Leim, Haar, Imprägnierung, chemische Untersuchungen, Öle und Schmiermittel, Wärmeschutz, Eisenbahnschotter, Schlacke, Beton, Kunstschuh. Dazu kamen Ausarbeitungen und Vervollständigungen von Prüfungsverfahren, Echtheitsuntersuchungen, gottesdienstliche Kennzeichnungen und viele andere, alles in allem also ein überreiches Arbeitsgebiet.

Fliegenfang.

Vor nicht langer Zeit wurde ein kleines Dorf plötzlich von gewaltigen Fliegenschwärmen heimgesucht. In einer Entfernung von 700—800 Metern befand sich eine große Kehrichtablageplatz, und die Gesundheitsbehörde hielt es sich angelegen sein, festzustellen, ob die Fliegen wirklich aus dieser relativ weiten Entfernung zu dem Ort gekommen sein könnten. Es wurde daher der Auftrag gegeben, Fliegen einzufangen und sie wieder freizulassen, nachdem man sie vorher mit pulverisierter Kreide in verschiedenen Farben kenntlich gemacht hatte. Später gelang es nun, eine Anzahl dieser so gekennzeichneten Fliegen an verschiedenen Orten wieder zu fangen, und man konnte feststellen, daß sie etwa 1200 Meter weit von dem Ort, an dem man sie in Freiheit gelassen hatte, geflogen waren. Die Frage, wie weit Fliegen sich entfernen können, ist auch vom Standpunkte der Hygiene aus nicht unwichtig. Die Staubteile und Keime, die dem Körper der Fliege äußerlich anhaften, bleiben im allgemeinen nicht lange dort und werden auch nicht weiter mitgeführt. Damit ist aber die Infektionsgefahr durchaus nicht verringert. Denn die Infektion verbleibt sich durch die Bazillen, die den Verdauungskanal der Fliege passieren, ohne daß sie irgendeine Änderung erfahren. Und auf diese Weise können die Krankheitskeime von der gewöhnlichen Fliege zehn Tage lang, von der Schmeißfliege sogar durch vier Wochen hindurch weitergeführt werden.

Etwas auf die lange Bank schieben.

Die allgemein übliche, ihrem Ursprung noch nicht leicht zu erkennende Redewendung, etwas auf die lange Bank schieben, wird verständlich, wenn man an die alten Gerichtsstätten denkt, welche sich im Freien, unter mächtigen Bäumen, meist unter Linden, befanden. Eine der best erhaltenen in Deutschland ist in Feldbrechts bei Neuwied. Eine sehr lange Steinbank umschließt den alten Gerichtsplatz mit einem [illegible] Rinde. Im Mittelpunkt des Platzes ragt sich ein kleiner Steintisch mit drei kurzen Stemmbänken und dem steinernen Brunnen. Die Schöffen, die früher hier zu Gericht saßen, pflegten die Stäbe, mit denen sie sich zu beschäftigen gedachten, neben sich auf die Gerichtsbank zu legen. Sachen, die sie nicht behandeln wollten, schoben sie auf die erwähnte lange Bank; sie gerieten dann leicht ganz in Vergessenheit. Auch an die alten Bauernhäuser läßt sich bei dieser Redensart denken. Das durchweg wiesen seine umlaufende lange Bank auf, welche nicht nur als Sitzgerät diente, sondern auch als Aufbewahrungsort für mannigfaltige Gegenstände. Somit wäre auch für das ländliche Leben die Redensart erklärt. Verwandt mit ihr sind auch die Redensarten: Hinter die Bank geraten, gleichbedeutend mit vergessen werden und: Hinter die Bank schieben, mit dem Sinne, etwas absichtlich verwahrlosen.

Vermischtes.

Zahlen über die diesjährige Welternte. Nach den genauen Schätzungen, die das englische Ackerbauamt von dem internationalen Ackerbauinstitut empfangen hat, belaufen die diesjährige Weizenernte in England und Wales, Kanada, Indien, den Ver. Staaten, Spanien, Japan, Ägypten und Tunis rund 955 Millionen Zentner, das sind 37,1 % mehr als im Jahre 1917 und 7,6 % über den durchschnittlichen Ertrag der fünf Jahre von 1912 bis 1916. Die Ernte an Gerste wird um 5,2% größer eingeschätzt, als der Ertrag von 1917 betrug, und um 7,2 % mehr, als der Durchschnitt der Jahre 1912—16. Der Ertrag an Hafer beträgt 3,4 % weniger als im vergangenen Jahr, ist aber um 12,8 % größer, als der Durchschnitt in den fünf erwähnten Jahren. Die Maisproduktion in den Ver. Staaten und Kanada ist um 15,4 % geringer als 1914. Auch die Erträge an Kartoffeln haben nachgelassen, man schätzt die Kartoffelernte in Frankreich, England und Wales, Kanada und den Ver. Staaten um 12,6 % geringer als 1917.

Die Feier des 200. Todestages Karls XII. von Schweden. Am 11. Dezember werden 200 Jahre seit jenem Tage verflossen sein, da Karl XII. von Schweden vor der norwegischen Festung Fredrikshald auf eine trotz aller Untersuchungen noch immer rätselhafte Weise seinen Tod fand. Dieser Tag wird in Schweden in großer Stille begangen werden. Alle Schulen des Landes haben am 21. Dezember freien Tag haben. In Stockholm wird der Träger der Feier vor allem die Karolinische Gesellschaft sein, die aus Anlaß des Tages u. a. einen genauen Bericht über den jüngst eröffneten und untersuchten Sarkophag des Königs in der Riddarholmskirche veröffentlichen wird. Bemerkenswert ist, daß Karls XII. Todestag auch in Norwegen begangen werden wird, und zwar in Fredrikshald selbst.

---

ihm der Heuchelei abgenommen wurde. Nun, für diesen Fall war er gewappnet. Ganz davon abgesehen aber ließen die bisherigen Ergebnisse der Untersuchung erwarten, daß der Urheber der Tat niemals gefunden werden würde, so daß es nach menschlicher Voraussicht zu einer öffentlichen Verhandlung und seinem Zeugeneide überhaupt nicht kommen konnte.

Und so behielt er sein Geheimnis für sich, denn der einzige, dem es noch bekannt war, weil es ihn ja selbst betraf, der schwieg! Das war gewiß!

Was das Geheimnis Mensters betraf, so dachte er hoffen, denselben jetzt, in dieser Nacht auf den Grund gekommen zu sein — wenigstens zum Teil. Es stand im Zusammenhange mit seinem eigenen. In beiden handelte es sich um dieselbe Person. Aber das Licht, das damit in das Dunkel fiel, ließ nur erkennen, wie dicht es noch war, ja, wie undurchdringlich...

Ein plötzlicher Windstoß kam vom Felde her und weckte ihn. Es war kalt geworden, der Morgen meldete sich an. Wohl stundenlang hatte er auf dieser Bank gelesen. Er stand auf und bog in die nächste Straße ein, die ziemlich direkt nach seiner Wohnung führte. Magnetisch hängten sich seine Gedanken an eine Frage: Was hatte diese Person, dieser Mensch mit ihr zu schaffen? Hatte er noch einen Einfluß auf sie? Liebte sie ihn vielleicht noch — trotz allem, was geschehen war? War er, Martin Hollfeld, etwa nicht der einzige, der eine Maske trug? Heuchelte auch sie vor der Welt ein falsches Gefühl?

Und wenn!! Der Schein einer Laterne fiel auf seine Züge. In seine Stirn hatten sich finstere Falten gegraben. Nun machten sie einem bösen Lächeln Platz.

Sein Gewissen war jedenfalls gelobt. Er wollte Klarheit von ihr haben — Klarheit um jeden Preis.

In seinem Hause, vor dem er jetzt ankam, brannte hinter einem Fenster des ersten Stockwerks noch Licht: „Mein Sohn! Bist du's?" klang ihm auf der Treppe eine zitternde gebrochene Stimme entgegen. Auf dem Flur stand eine alte Frau und hielt ihm den Leuchter entgegen.

„Ich habe solche Angst gehabt. Ich dachte, es wäre dir etwas Schlimmes passiert," und tastend, streichelnd, als wäre er noch der kleine Junge von einst, in Sorge und Liebe, so streckten sich die alten, dürren müden Hände nach seinen Wangen empor.

„Laß das," sagte er rauh, sich ihnen entziehend. Dann wünschte er der Mutter, die Tür in seinem Zimmer hinter sich schließend, kurz eine Nacht.

Die alte Frau seufzte. Noch lange blieb sie vor seinem Zimmer stehen — so lange, bis ihr seine ruhigen Atemzüge durch das Schlüsselloch sagten, daß sie keine Sorge mehr um ihn haben brauchte. Dann erst suchte sie, noch einen Segenspruch murmelnd, ihr Lager auf.

4.

Die Untersuchung nahm ihren Fortgang.

Von dem Fabrikpersonal war es jedem einzelnen gelungen, sein Alibi nachzuweisen, denn um die kritische Zeit hatte man sich daheim beim Mittagessen befunden, was die Angehörigen bestätigen konnten.

Amtsrichter Braunfisch mußte sich gestehen, daß er am Ende seiner Weisheit war. Nur eine einzige Person kam noch für ihn in Betracht, das war Hollfeld selbst.

Dieser Hollfeld gefiel ihm ganz und gar nicht. Warum die Annahme von der Hand weisen, daß er selbst an der Tat beteiligt war? Eingestandenermaßen war er in der Mittagsstunde mit dem Ermordeten zusammen gewesen. Der Ermordete hatte das größte Vertrauen zu ihm gehabt, eine Gelegenheit zur Tat hatte dieser Hollfeld besser und bequemer als jeder andere. Auch ein Motiv, das ihn zu der Tat bestimmen konnte, war vorhanden. Wenn auch das aus dem Geldschrank verschwundene Geld nicht in Betracht kommen konnte und dieser Umstand dann noch immer der Aufklärung bedurfte, so gab es doch noch andere Gründe, zum Beispiel den, daß Hollfeld, sobald sein Herr aus dem Wege geschafft war, die Leitung der Fabrik, wie es ja in der Tat geschehen war, ganz in die Hände nahm.

Amtsrichter Braunfisch verschloß sich nicht der Einsicht, daß diese seine Annahme auf ziemlich schwachen Füßen stand. Aber wenn auch! Konnte man wissen, welche sonstigen, vielleicht noch verborgenen Umstände dabei mitsprachen? Leider fiel nur diese ganz persönliche Annahme des Amtsrichters in dem Augenblick zusammen, als sich bei einer neuen Vernehmung Hollfelds herausstellte, daß er um die betreffende Zeit, als der Mord geschah, sich noch im Bahnhofsgebäude befunden hatte. Als Zeuge dafür traten der Bahnhofsrestaurateur und der Oberkellner auf. Beide sagten übereinstimmend aus, daß Hollfeld an jenem Tage wie immer erst um dreiviertel Zwei sich aus dem Speisesaal entfernt hatte, nachdem ihm der Oberkellner wie gewöhnlich noch den Kaffee gebracht hatte. Daß der Zeitpunkt bei den Zeugen so genau in Erinnerung geblieben war, lag daran, daß fünf Minuten nach halb Zwei der Dresdener Zug einlief, den Hollfeld immer abzuwarten pflegte. Hätte er ihn an jenem Tage nicht abgewartet und sich früher entfernt, so wäre das den beiden als ein Widerspruch gegen seine bisherige Gewohnheit ganz sicher nicht entgangen. Es blieb für jene Minuten allerdings noch immer die Möglichkeit übrig, daß die Fabrikuhr und die Bahnhofsuhr nicht übereinstimmten und daß die erste die frühere vorging. Aber auch damit war es nichts, denn es ergab sich, daß die Fabrikuhr an jedem Monatsersten genau nach der Bahnhofsuhr gestellt wurde, und daß der Zeitunterschied während des ganzen Monats noch nicht eine Minute betrug. Beide Zeugen versicherten eigentlich nicht, was sie von diesen durch den Untersuchungsrichter an sie gestellten Fragen zu halten hatten, denn daß jemand auf einen Mann wie Hollfeld auch nur einen Schatten von Verdacht werfen konnte, das hätten sie für gänzlich ausgeschlossen gehalten. Nur [illegible] begriff, was sich der gute Amtsrichter bei [illegible] Fragen denken mochte; und wenn er mit ihm allein war, so lächelte er dazu leis.

(Fortsetzung folgt.)